



Abend-

Zeitung.

281.

Montag, am 24. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Der Weinberg im Spätherbst.

Wie der Lusthauch in den Friedhofhallen  
über frühe Gräber schweift,  
rauscht der Wind durch's Weinlaub, abgefallen,  
als die Traube kaum gereift.

Wochen nur, dann wird die fahle Rebe  
zu dem Boden hingestreckt,  
los von der von ihr umgrüntem Strebe,  
bis der Lenz sie wieder weckt.

Immerhin! sie hat nach ihrer Weise  
sich im Vollertrag erprobt,  
besser als im höhern Wesenkreise  
viele Menschen, vielbelobt!

Immerhin! die lock're Erde rage  
über Grab und Nebgebiet,  
wenn dem Menschen nur am Sterbetage  
auch zugleich sein Lenz erblüht!

Düfte hat die Rebe rings verbreitet  
bei dem fröhlichen Erblüh'n;  
schöne Hoffnungen uns vorbereitet  
in der Hoffnung Blättergrün.

Dieser Hoffnungen Erfüllung schenkte  
uns das seltne Traubenjahr,  
daß der Sproßling, der kaum abgesenkte,  
neue Hoffnungen gebat.

Traubenranken, brüstend sich vor Kennern,  
schließen sich den ältern an,  
wie sie, fortgetragen von zwei Männern,  
einst erzeugte Canaan.

Zwar vernichtet wird die äufre Hülle,  
doch es ist der Feuergeist,  
der, ätherisch, in der Kraft, der Fülle,  
Erdenstoffen sich entreißt!

Arthur vom Nordstern.

### Die Pulververschöpfung.

(Fortsetzung.)

Kaum gelandet, eilte Katharina, unter Percy's  
Hilfe, den Priester so still und unbemerkt als möglich  
in das ihr vom Gatten bezeichnete Haus des Guy  
Fawkes bringen zu lassen. Statt des Hausherrn war-  
tete ihrer daselbst ihr eigener Haushofmeister Bates,  
der dazu angewiesen zu seyn versicherte. Die kleinen  
Fässer, schnell gerollt, verschwanden und bald fand sich  
Lady Catesby im obern Stocke des Hauses nach so  
viel erschütternden Vorfällen allein mit dem Sterben-  
den. Er war erwacht, gleich als erregte der Geist des  
Ortes ihn zur Unruhe.

Wo sind wir? fragte er und schlug das majestä-  
tische Auge nach der Decke des Gemaches auf.

In dem kleinen Gebäude, welches an den West-  
minster und die Parlament-Säle stößt, — erwiederte  
Catharina.

Im Hause eines Gläubigen?

Mein Gatte versichert das vom Ritter Guy Faw-  
kes, seinem Kriegskameraden in den niederländischen  
Feldzügen.

Wo oft der Heide in Christi Rüstung tobte! — sprach der Pater — Erblickt Ihr in diesem Hause ein Zeichen unsers Glaubens?

Die Wände sind leer! erwiderte Catharina.

Was seht Ihr sonst? sprach, unruhiger werdend, der Greis.

Auf diesem Tische Bücher und Skizzen.

Last sie mich sehen.

Catharina reichte dem Kranken die Zeichnungen. Es waren Vestungsriffe, zum Theil auch, in fast frazzenhaften Figuren ausgeführt, Skizzen von Krieg- und Mordscenen.

Blutig, gräuelvoll! — seufzte der Pater, während tiefer Ernst sich auf dem Antlize des Gottgeweihten lagerte — Die Bücher! die Bücher! rief er mit einer Kraft, welche bei schon so schwer gebrochenem Körper des Kranken des Himmels war.

Die Lady schlug den Titel der einen Schrift auf. Er lautete: „Beschreibung der höllischen Pulverfurie, in der Antwerpener Hauptstraße von den gottlosen Protestanten gegen Seine Herzoglichen Gnaden von Parma losgelassen.“ Das zweite Buch hieß: „Der Mönch und noch Einer, ein Satyricon.“

Avertat Deus! rief der Pater und schloß, wie gegen Ahnungen kämpfend, die Augen, im Gebet sich sammelnd.

Catharina wollte an seinem Lager niederknien, aber ihre reine Seele, von so viel Schrecknissen erregt, konnte diesmal das Gebet nicht finden. Es lag Manches so dunkel, so räthselhaft vor ihr. Bates mit den Brechinstrumenten und dem Grabscheite fiel ihr ein, auch das Fässerpaar im Rahne. Wozu war es mitgenommen worden, wohin gekommen, wie von unsichtbaren Händen durch die Nacht gerollt? Cateby, der die vorigen Tage, selbst die Nächte fast immer außer seinem Palaste verlebte, hatte die Jagd und Werbung und Bildung eines Regiments für den Erzherzog vorgeschützt, Hume aber vor gefahrbringenden Thaten gewarnt. Und jetzt die sichtbare hochgeistige Aufregung des Paters an der Schwelle seines Todes! Sein geistlicher Zorn aus den gerunzelten Augenbrauen des hohen Veters sprechend!

Catharina war im leischwebenden Gange dem Fenster genahet. Es ging auf eine wüste Gegend, den sogenannten Garten des Hauses. Die Lady glaubte, dort Fußstritte zu vernehmen, auch noch ein anderes, ihr unverständliches Geräusch. Ihr Herz schlug schwer und leise. Dort der Sterbende und draußen in der schon weit vorgerückten Nacht das unheimliche Leben!

Percy, ihrem Gatten ganz hingegeben, der feurige Schwärmer, war ihr heute so verändert erschienen. Seine Jugendschönheit verdüstert, das braune Lockenhaar verwildert, die ganze sonst frische Gestalt matter und dennoch wilder aus dem Schleier irgend eines Geheimnisses leuchtend! Percy war im Rahne mit übergesetzt und dennoch nicht herausgekommen. War er mit Anderen im Garten? Es trieb Catharinen, jenem Geräusche, das sie von dort her vernahm, sich zu nähern. Sie schlüpfte auf den Zehen aus dem Zimmer. Eine zweite offensiehende Thüre und ein dieser gegenüber in einer Kammer offenes Fenster, noch mehr aber das jetzt stärker in Catharina's Ohr schallende Geräusch leitete ihren Schritt. Selbst ohne Licht, daher nicht von außen zu erblicken, konnte sie um so freier niederschauen. Sie sah eine Gruppe von Männern, bemüht, mit ihren Füßen und mittels zwei Stampfen mit dem Boden des Gartens Schutt und Erde zu vereinen, welche Andere in Karren aus einer Art von Anbau schafften, der sich wieder an die Mauer des Parliamentshauses lehnte. Aber die einzige Laterne in den Anbau gestellt, schimmerte so schwach, daß die Lady keinen der nächtlichen Arbeiter zu erkennen vermochte. Es war ein ämsiges Treiben unter ihnen aber da alle diese Erscheinungen so stumm und räthselhaft blieben, so wollte Catharina, des Kranken gedenkend, schon wieder zu ihm zurück, als plötzlich, ihr ganz vernehmlich, eine Mannesstimme unten fragte: Was trieb nur das Polizei-Schiff so plötzlich vom Rahne ab?

Ihr könnt Euch bei den Meergeusen, in deren Schule ich ging, bedanken! — erwiderte eine, Catharinen bekanntere Stimme — Sie verstehen, Lecke zu bohren, und der beste Kahn plump, kunstgemäß angestochen, mit Mann und Maus in das Wasser.

Ihr waret also der Helfer in der Noth? — erwiderte der Andere — Wie vielen Dank sind die Geretteten Euch schuldig!

Ich zweifle an ihrem Dankgeföhle. Still! still! solche Forderung könnte ein zartes Gemüth verletzen! rief der Erstere.

Es war Guy Fawkes. Catharina hatte ihn erkannt und stürzte, von tausend Geföhlen bedrängt, zurück zum Hirten ihrer Seele.

O, mein Vater! — stammelte sie — ich flüchte zu Euch!

Auf seinem Lager emporgerichtet, wie in geistiger Erleuchtung saß Eudamon Joannes. Sein Seherauge schaute ernst und wehmuthvoll und groß auf das Leid

der Beichttochter. Er machte das Zeichen des Kreuzes über sich und sie. Hierdurch und durch Deine reine Seele sey bewahrt und gewaffnet gegen alles Böse der Zeit. Mein Kind, tief unter mir in der Nacht der Erde höre ich graben nach dem Parlamente hin. Es ist der alte Fluch, der Menschen gegen Menschen aufspricht. Gott will das nicht, Gott ist die Liebe, und wehe, wehe dem Beichtsohne, der mit doppelzüngiger Rede seinen Beichtvater täuscht, damit er einen Segen erschleiche, den die Kirche solchem Werke nicht gibt. Meine Tochter, gürtle Deine Füße mit der Schnelligkeit des Rhees, suche, finde Deinen Gatten. Ich befehle ihm, vor mir zu erscheinen, gleich!

Da ist er! rief Catharina, und Catesby's hohe Gestalt zeigte sich in der geöffneten Pforte. Dunkle Schatten lagen auf seinem Antlitze, während das verzehrende Feuer seiner Seele aus seinem großen Blutaugen flammte. Aber so finstere Gewalten auch in seiner Brust thronten, er näherte sich in Ehrfurcht dem Priester.

Ich bin entzückt, Euch, mein Vater, dem Puritaner-Gräuel entzogen, hier in Sicherheit zu finden! rief er und wollte die Hand des edlen Joannes fassen. Aber dieser, von dem Lichte der inneren Verklärung und dem Glanze geweihter Kerzen, welche Catharina auf sein Geheiß angezündet hatte, umflossen, richtete den Seherblick auf Catesby.

Keine unreine Faust, mein Sohn, berühre den Sterbenden! rief er in heiligem Ernste. Catharina blickte unwillkürlich auf Catesby's Hand. Einst schön geformt und weiß, erschien diese jetzt wie von schwerer Handarbeit angegriffen, rothbraun, geschwollen, die sonst glänzenden Nägel gespalten.

Eine stumme Pause erfolgte, während Catesby's Mannesstolz sich gegen den geistlichen Scharfblick erhob. Diese Hand, dieser Arm trug Euch, als dicht hinter uns der Feind dräue, mein Vater! erwiederte Catesby.

Du trugst den Priester der Kirche an Deiner Brust, aber nicht ihren Segen im Herzen! — rief Joannes — O Du Streitbarer, der Du nicht ziehest in offenen Krieg, deute die Worte Deines sterbenden Freundes und Seelsorgers, ihm unter Körperschmerzen entrisse, nicht falsch nach dem Gelüste Deines Herzens. Christus gebietet, den König und das Gesez zu ehren, selbst unsere Feinde, die uns mit dem Kreuz der Schmerzen schlagen, zu lieben. Handelst Du so? Rede, beichte!

Gott ist mein Zeuge, daß ich meinen Tag, meine Nacht, mein Gut und Blut der Erhöhung unsres allein seligmachenden Glaubens opfere! rief Catesby.

Dein Zweck ist gut, aber Deine Mittel sind falsch! — lehrte der Priester — Du gehst, von Leidenschaften verblendet, auf der bösen Spur eines Andern, dessen Nähe ich ahne. Der Herr dieses Hauses, gehört er zu den Reinen, trete zu Dir und mir. Getraust Du Dich, ihn herzuführen, in den Glanz dieser Kerzen, vor diese Reliquie?

Ihr kränkt uns sehr! — sprach im wilden Mannesinne der stolze Catesby — Ich hätte nimmer geglaubt, daß mein Eifer solche Früchte tragen könnte. Möge Fawkes selbst sich verantworten. — Unter diesen Worten wandte er sich der Thüre zu.

Der Vater, beide Arme ihm nachstreckend, rief mit dem Tone der Himmelsliebe: Mein Sohn, Du bringst ihn nicht, kehre allein zurück!

Aber Catesby, dem Fluche seines eigenen Hasses, Stolzes und Rachegefühls zu tief verfallen, kehrte nicht wieder. An der Treppe sprach er mit dem auf ihn wartenden Fawkes, der traulich seinen Arm um ihn schlang. Alles, wie ich Dir vorher sagte! — antwortete Fawkes — Ich finde es ganz natürlich, daß ein Sterbender die Stürme und Wagnisse der Erde flieht und scheut. Uns hält sie noch fest!

Und unverbrüchliche Treue soll uns vereinen! — rief Catesby — Ha! wie die königlichen Soldaten heut' vor meinen Augen mein Haus durchspürten! Mit welchem Hohn, zu welchem Schimpf! Ich mußte sie führen, ich selbst! Einer stieß mich mit der Hellebarde. So viel Saat will Aernte. Und käme einer der Himmlischen selbst und spräche: Laß ab von Deinem Werke! der Catesby führte es dennoch aus.

Bravo! bravo! — rief Fawkes — Ihr seyd ein wahrer Mann! Die anderen Schüchternen lassen wir erst herauf, die Hände des Leichnams zu küssen.

Während dessen war, von so vielen Anstrengungen erschöpft, Eudämon Joannes in seinen Todestampf gefallen. Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft durchwogten mit hellen und dunklen, furchtbar schrecklichen und herrlich erhabenen Bildern seinen Geist. Sie graben wieder; stürzende Gewässer, löscht die Bluten des Menschenhasses! Im großen Zuge nahen der König, die Prälaten, die Lords und Gemeinen. Westminster, wirst Du sie begraben? Wehe! wer vermag solchen Bliß der Rache zu zügeln! Er schießt auf, aber schlägt in seine Wiege zurück. Rabenschwarze Nacht, Bluteswogen stürmen empor. Wirst Du sie wälzen, König, über die Erde? Wehe! der Versucher steht bei Dir, Dich lockend. Bezwing' Dein Herz, König! Ach, aus dem Flammenschooße grünt es wie Friedenspalmen.

Hallelujah hallt durch die Himmel! Amen, Amen! — Unter dieser Vision starb Eudamon Joannes, an dessen

Leiche Catharina, die Stirn in das Sterbelager gedrückt, betend ruhte. — (Fortf. f.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

#### Aus Baden: Aarau.

(Fortsetzung)

Ich fand eben wieder einen solchen diplomatisch-kritischen Geizhals in dem durchlauchtigen Organ der Krone und las ihn; denn Chateaubriand ist mir nicht minder als anderen Leuten eine imposante Erscheinung in der Literatur, so wenig ich in ihm auch den Stern erkenne, welcher den Philosophen der cosmopolitischen Zeit Frankreichs legitimen Sohn David Capet's zeigt. Es gibt nur wenig Schriftsteller, die in der Geschichte der Menschen wie in der Kunst und Literaturgeschichte eine große Rolle spielen, die meisten Talente hassen die Politik und die meisten Politiker hassen noch mehr die Talente; und von diesen wenigen ist Chateaubriand Einer.

Wenn Chateaubriand ein Buch herausgibt, so trägt die Posaune des Lobes wie der Telegraph die Depeschen der Regierung von Paris nach allen Richtungen Frankreichs und, ohne es anzusehen, kaufen die Lehrer des Volks zwanzigtausend Exemplare. Ein solches Wunder wirkt kein klassischer Heiliger in Deutschland, denn sein Ruf geht zu langsam und die periodische Presse hat zu viel Krücken und zu viel unansehnliche, kraftlose Beine.

Jetzt ist es kaum einige Monate her, oder auch ein paar Vierteljahre, da bekam Chateaubriand den Einfall, seine Memoiren einer Gesellschaft von Freunden vorzulesen und ihnen die Erlaubnis zur bruchstückweisen Publication derselben zu erteilen. Da führen wie aus des Aeolus Windsack die schreibenden Hände — Köpfe hervor und bliesen, der Eine besser und stärker als der Andere, in ihren Blättern und Blättchen, was die legitime Pithia — was das Orakel der Zeit, was der Homer der modernen Helena ihnen vertraut hatte. — Und wir lasen biographisch-geschichtliche Abrisse, — pittoreske poetische Excursionen, politisch-imposante Lebens-Momente und — eine Vision über die Zukunft, die mit den Worten anfängt: *L'Europe court à la république*. Allen Royalisten an der Seine standen die Haare zu Berge über diese Aeußerung eines Legitimisten und Märtyrers des Königthums, allein er wiederrief nicht, er antwortete bloß: „Ich bin ein Verstorbener, ich rede aus dem Grabe.“

Der Fürst von Pückler-Muskau, der auch der Unterwelt als Autor angehört, gerieth darob außer sich vor Freude, und ich zweifle sehr, ob er nicht den Pilgern von Jerusalem einen Besuch in den eliseischen Feldern abstattet.

Man hatte die Geschichte schon vergessen — was vergißt man nicht in Frankreich? — und sich auf andere Sachen, z. B. die „*paroles d'un croyant*“ von La Menais, gerichtet, als die Publicisten in Ermangelung neu politischer Dinge zur alten Herrlichkeit zurückkehrten und in diesen Tagen abermal Chateaubriand's Statue in ihrem Tempel ausstellten. Die Veranlassung gab Nisard, ein Feuilleton-Santon oder literarischer Säulenheiliger, der sich den Göttern zu Liebe geißelt mit schönen Redensarten.

Nisard hat die gescheiterte Idee gehabt, die bisher publicirten Bruchstücke aus Chateaubriand's Memoiren

zu sammeln und in einem Bande wie ein Apostel das Evangelium seines Heilandes herauszugeben, laut verkündend, daß eben Chateaubriand, wie Virgil, von einem mächtigen Monarchen, dem Publikum, geneigt werden würde, sein Testament vor seinem Absterben zu öffnen, das heißt seine Memoiren bei Lebzeiten zu publiciren.

Es ist ein Streit darüber entstanden, wer am meisten wisse von dieser *sainte écriture* des Märtyrers, und in diesem Streite wurden die Schriftsteller aufgezählt, die dem Worte beigewohnt hatten. Nisard sagt: „Ich war nicht bei dem Feste der Vorlesung, aber ich las die Schrift selbst im Cabinet, das ist, im Sanctissimum des Autors, und ich kann Euch bedeuten, daß sie zwölf Bände stark und Europa mit seinen Wahrheiten erfüllen wird.“

Lassen wir Nisard, er ist ohne Zweifel Mann, sein Versprechen zu halten wie Chateaubriand zu schreiben. Ich möchte nicht an der Infallibilität des Journal des débats zweifeln, so lange Jules Janin's Wig mit Berlin's Diplomatie in seinen Colonnen fechten. Lassen Sie sich den „*Extrait des mémoires, ou collection des morceaux isolés des mémoires de Chateaubriand*“ bestens empfehlen sein und recommandiren Sie ihn; denn ich müßte Deutschland schlecht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß sein Publikum eine Uebersetzung mit Heißhunger einäße.

Chateaubriand ist so süß wie Marzipan, seine Poesie ist männlich, aber orientalisches und seine Politik weiblich mild und menschenfreundlich, eine wahrhafte, allerwünschteste, elegante Politik.

Es lebt jetzt in der Welt noch so ein Staatsmann-Poet, seit Goethe todt ist, und das ist der jetzige Minister Spaniens, Martinez de la Rosa, ein Justinus von Chateaubriand. Rechnen Sie darauf, daß unser Buchhandel bald mit dessen schönwissenschaftlichen Productionen heimgesucht und daß die Kritik sie als Kinder eines cosmopolitischen, großen Staatsmannes loben wird. Martinez ist liberal.

A propos! Haben Sie von der großen Reise Alexander Dumas um die Küsten des Mittelmeeres gelesen? Ein Million-Proiect, dem ich, wenn es ausgeführt wird, große Lust habe, mich als Lisiput der deutschen Literatur anzuschließen. Der Dichter soll bereits viel Actien zu dem Unternehmen und ein Dampfschiff requirirt haben, das einzig zu seiner Verfügung ist.

Aber mir sagen Sie nur nichts von den Pfennigmagazin-Speculationen unserer Zeit. Die Zeit hat das Jorige gethan, wenn sie einen Poeten wie einen König auf Reisen schickt, damit er Gibraltar's Schicksal löcher und die Cedern des Libanon besinge. Wenn sie noch weiter geht, so macht sie es wie in der Tages-Industrie und dankt die Menschen ab und erfindet Dampfmaschinen, um Reisebeschreibungen anzusetzen.

Walter Scott hat mit seiner Dampfschiffreise im Mittelmeere nichts ausgerichtet, im Gegentheil, ich sah ihn kurz darauf sterben und Italien mit Griechenland und der ganzen Levante im Dintensasse lassen.

(Der Beschluß folgt.)